

**Bildungspolitische Strategien**

# Potenzial und Grenzen des dualen Modells in Entwicklungsländern

In jüngerer Zeit steigt der Druck auf die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit, das duale Berufsbildungsmodell zu exportieren. Trotz unbestrittener Stärken lässt es sich jedoch ohne Anpassung an die Gegebenheiten des Partnerlandes nicht nachhaltig implementieren.

Von Markus Maurer. Er ist Oberassistent am Institut für Erziehungswissenschaft (Lehrstuhl für Berufsbildung) der Universität Zürich.

– Nachdem die Berufsbildung in der Entwicklungszusammenarbeit während fast zweier Jahrzehnte ein eigentliches Schattendasein gefristet hat, ist sie nun wieder weltweit zurück auf der Agenda der Entwicklungspolitik. Grundschulbildung sei zwar – so die wieder stärker verbreitete Auffassung – zweifellos sehr wichtig, doch oft noch keine genügende Basis für den Übertritt junger Menschen in den Arbeitsmarkt. Sie sollte deshalb auch in Schwellen- und Entwicklungsländern durch berufliche Bildung ergänzt werden.

Die Berufsbildung hatte freilich bereits in früheren Jahrzehnten der Entwicklungspolitik Hochkonjunktur. Insbesondere die Weltbank erachtete während langer Zeit berufliche Bildung und höhere technische Bildung als eine wichtige Voraussetzung für wirtschaftliches Wachstum. In den 1980er-Jahren begann sie ihre Haltung jedoch zu revidieren: Bildungsökonomische Studien hatten nämlich deutliche Hinweise darauf geliefert, dass in Entwicklungsländern die Ertragsraten beruflicher Bildung, vor allem wegen ihrer in der Regel vergleichsweise sehr hohen Infrastrukturkosten, geringer ausfielen als jene der Grundschulbildung. So senkte nun die Weltbank, und mit ihr viele andere westliche Geberländer, die Ausgaben für die Berufsbildung in der Entwicklungszusammenarbeit.

**Wenig nachhaltig**

In der Schweiz und in Deutschland war der Rückgang der Ausgaben in der Berufsbildungszusammenarbeit zunächst

etwas weniger spürbar. In der deutschen Entwicklungszusammenarbeit lag dies besonders daran, dass diese seit Jahren vor allem auf das im Vergleich zu vollschulischer Ausbildung günstigere und stärker praktisch orientierte duale Ausbildungsmodell gesetzt hatte. Der Fokus hatte dabei zunächst auf mehrjährigen, auf Berufe in Industrie und Gewerbe ausgerichteten Ausbildungen gelegen, die in Betrieben und Schulen stattfanden. Später kamen dann auch Bemühungen dazu, dual organisiertes berufliches Lernen durch Reformen auf Systemebene zu unterstützen, so etwa durch den Aufbau korporatistischer Verbandsstrukturen. Evaluationen der späten 1990er-Jahre machten jedoch deutlich, dass vielen dieser Vorhaben wenig Erfolg beschieden war, insbesondere auch was die Nachhaltigkeit der Projekte betraf. Diese etwas ernüchternden Resultate führten – zusammen mit dem globalen Trend hin zur Unterstützung der Grundbildung – auch in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit zu einem klaren Bedeutungsverlust der Berufsbildung.

**Kontextorientierter Ansatz der DEZA**

In der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit spielte das duale Modell niemals eine derart zentrale Rolle. Bis etwa in die Mitte der 1990er-Jahre lag der Fokus der Berufsbildungszusammenarbeit der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) vor allem auf der Unterstützung von modellhaften Berufsschulen, die Jugendlichen mit einer gewissen Grundbildung – welche in der

Regel nicht zu den Ärmsten gehörten – zu Facharbeitskräften für Industrie und Gewerbe ausbildeten. Mit der stärkeren Ausrichtung der Entwicklungszusammenarbeit auf die Armutsreduktion liess sich diese Strategie jedoch nicht mehr rechtfertigen, weshalb die Berufsbildung insgesamt auch bei der DEZA deutlich an Bedeutung verlor. Gleichzeitig begann die DEZA hingegen, in kleinerem Rahmen Berufsbildungsprojekte zu unterstützen, die im ländlichen Raum und oft mit einem Bezug zum informellen Wirtschaftssektor umgesetzt wurden. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde nun also das duale Modell für die DEZA etwas wichtiger und somit auch für die von ihr verpflichteten Umsetzungsorganisationen wie etwa Helvetas, Swiss Intercooperation oder Swisscontact. So gibt es in einigen Partnerländern Bemühungen, das

**Berufsbildung für die Welt**

Im Oktober ist der 10. Weltbildungsbericht der Unesco erschienen. Er widmet sich schwergewichtig der (Berufs-)Bildung und dem Übertritt der Jugendlichen in die Arbeitswelt in armen Ländern. Beschrieben werden politische Strategien und Programme, die benachteiligten Jugendlichen jene Kompetenzen vermitteln, die diese brauchen, um als Arbeitnehmende, Bauern oder Kleinunternehmerinnen ein Auskommen zu finden.

EFA Global Monitoring Report. Youth and Skills. Putting education to work. Unesco Publishing, Paris 2012.

Lernen in den Betrieben der informellen Wirtschaft zu fördern und dieses, je nach Land, auch zu ergänzen durch die Vermittlung von berufsorientiertem Theoriewissen und von Lese-, Schreib- und Rechenfertigkeiten. Diese Strategie, die ganz deutlich von der Idee des dualen Modells durchdrungen ist, ist tatsächlich gerade für jene Kontexte sehr relevant, in denen die Grundschulbildung von geringer Qualität und die Zahl der Schulabbrecher sehr hoch ist. Zweifellos ist es auch so, dass die Begünstigten solcher Projekte nach ihrer Ausbildung eine Stelle finden oder im angestammten Betrieb weiterarbeiten können.

Doch die armutsreduzierende Wirkung solcher Vorhaben ist, so zeigte auch eine jüngere Evaluation der Berufsbildungsaktivitäten der DEZA, nicht immer gegeben: So lässt sich für dual ausgerichtete Programme kaum je ein Anstieg der Löhne oder eine durch das Vorhaben ausgelöste Reduktion der Arbeitslosigkeit nachweisen. Nicht zuletzt aus diesen Gründen hat die DEZA versucht, immer auch Vorhaben zu unterstützen, die nicht auf das duale Modell setzen, sondern auf die Verbesserung vollzeitschulischer Ausbildungen, die letztlich die bestehende Realität in vielen Schwellen- und Entwicklungsländern darstellen. Ausbildungsbildungsprojekte werden also grundsätzlich eher kontextbezogen und im Hinblick auf die Erreichung bestimmter Zielgruppen entworfen und nicht mit der Absicht, ein Ausbildungsmodell zu exportieren.

### Steigender Druck

Der Druck auf die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit, im Bereich der Berufsbildung stärker auf die Verwendung des dualen Modells zu setzen, steigt aber. Zunächst ist da das Interesse von Entwicklungs- und Schwellenländern, welche die innerbetriebliche Ausbildung stärken und mit schulbasierter Ausbildung verknüpfen möchten und sich deshalb für das duale Modell interessie-



College in Bangladesch: Duale Projekte haben nicht immer eine armutsreduzierende Wirkung.

ren. Doch gibt es auch in der Schweiz eine wachsende Zahl von Stimmen, die den Mehrwert des dualen Modells für ausländische Bildungssysteme unterstreichen. Besondere Prominenz erreichte etwa das Plädoyer Rudolf Strahms für die Verwendung des dualen Modells in den Ländern Nordafrikas, um so einen Beitrag zur Senkung der grassierenden Jugendarbeitslosigkeit zu leisten. Der Druck wird auch durch das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) erhöht. Dieses zielt nämlich mit einem Projekt darauf ab, Fachkräfte in Indien unter Verwendung des Modells der dualen Schweizer Berufsbildung auszubilden. So durchliefen bis 2011 im Rahmen des in Zusammenarbeit mit einigen in Indien tätigen Schweizer Firmen umgesetzten Pilotprojekts 200 Lernende eine zweijährige berufliche Grundbildung. Während des eigentlichen Projekts soll dann immerhin eine Million Fachkräfte gemäss dem dualen Modell ausgebildet werden.

### Klärung der Strategie tut not

Die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit steht also unter einem Erwartungsdruck, das duale Modell zu exportieren. Doch trotz der plausiblen Attraktivität des Modells bleibt dessen

Verwendung im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit letztendlich eine heikle Angelegenheit. Häufig sind die Voraussetzungen für eine nachhaltige Implementierung des Modells kaum gegeben, auch was die Bereitschaft von Gewerbetreibenden betrifft, Ausgaben im Bereich Ausbildung als Investition zu verstehen. Insofern erscheint die kontextorientierte und zielgruppenorientierte Strategie der DEZA grundsätzlich zielführender zu sein als die Absicht, tiefgreifende Probleme in den Ausbildungssystemen von Partnerländern mit einem Modell aus einem hoch industrialisierten Land lösen zu wollen. Dennoch ist es wichtig, dass sich die offizielle Schweizer Entwicklungszusammenarbeit auch auf Strategieebene mit dem dualen Modell auseinandersetzt. Sie könnte so deutlich machen, wie sie sich zum dualen Modell grundsätzlich stellt, wie dieses in unterschiedlichen Kontexten Verwendung finden könnte und was von solchen Vorhaben erwartet werden dürfte. Eine solche Klärung entspräche auch einem Bedürfnis der Partnerländer. —

.....  
 M. Maurer et al.: Evaluation SDC's Vocational Skills Development Activities. Zürich 2012.  
 Download der Studie unter [www.admin.ch/dokumentation/externe-Studien](http://www.admin.ch/dokumentation/externe-Studien)